

zustellen. Dabei achteten sie besonders auch darauf, dass sie keine Spitzel unterstützten; dies jedoch gelang längst nicht immer. Nach dem Münchner Abkommen nahm die Zahl der Flüchtlinge – nunmehr als den abgetrennten „sudetendeutschen“ Gebieten – weiter zu. Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren war dann endgültig klar, dass die Tschechoslowakei kein sicheres Land mehr darstellte. Auch andere europäische Staaten gingen nunmehr davon aus, Flüchtlinge von dort aufnehmen zu müssen. Offenbar im Zuge einer Verständigung mit den Deutschen war in der Sudetenkrise damit begonnen worden, die Flüchtlinge auf dem Land in Lagern zusammenzufassen, u.a. um sie an der politischen Agitation zu hindern; dieser Plan wurde dann aber wohl aus Desinteresse wieder aufgegeben. Neben den registrierten gab es auch zahlreiche Flüchtlinge, die ohne gültige Papiere über die Grenze gekommen waren. Trotz einer hohen Dunkelziffer geht die Studie jedoch davon aus, dass sich zu keinem Zeitpunkt mehr als 4000 Flüchtlinge aus Deutschland in der Tschechoslowakei aufhielten.

Insgesamt zeichnet die Studie ein weitaus weniger rühmliches Bild von der Tschechoslowakei als das bislang tradierte. Wichtiger aber ist die Tatsache, dass sie den Blick auf das Schicksal der vielen Flüchtlinge richtet, die an ihrer Zufluchtstätte mehr als bedrängt gelebt haben und von denen viele später in den Konzentrationslagern umgekommen sind. Dies wird u.a. durch zahlreiche Einzelschicksale demonstriert, die in den Kapiteln immer wieder eingefügt sind. Das Werk verfügt zudem über einen ausführlichen Index. Es ist damit grundlegend für die Geschichte des Nationalsozialismus und sollte in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen.

Regensburg

Natali Stegmann

**Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945.** Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, September 1939 bis September 1941. Bearb. von Andrea Löw. Hrsg. von Susanne Heim, Ulrich Herbert, Hans-Dieter Kreikamp, Horst Möller, Gertrud Pickhan, Dieter Pohl, Hartmut Weber und Andreas Wirsching. Oldenbourg. München 2012. 796 S., Kt. ISBN 978-3-486-58524-7. (€ 60,-)

Schriftdenkmal für die durch das nationalsozialistische Deutschland ermordeten Juden und wissenschaftliche Dokumentation dieser Verbrechen zu sein: Das sind die Anliegen der Quellenedition VEJ. Von den insgesamt sechzehn geplanten Bänden sind mittlerweile sechs erschienen. Der hier vorliegende dritte Band umfasst für das Deutsche Reich die beiden Jahre ab Kriegsbeginn im September 1939 und greift für das Protektorat Böhmen und Mähren etwas weiter zurück, nämlich in den März 1939, als deutsche Truppen in die Tschechoslowakei einmarschierten. Neben Quellen mit regionalen Bezügen zum Reich und zum Protektorat finden sich solche, die für die Geschichte der Shoah insgesamt zentral sind, weil der Band auch Dokumente zur Genese der „territorialen Endlösung“ (Dok. 89; siehe auch Dok. 125, 138 und 167) im Kontext von NS-Siedlungsplänen (Dok. 126) sowie zum Madagaskarplan (Dok. 92, 94, 99 und 101) versammelt. Deutlich wird ferner, dass etwa die Ermordung jüdischer psychisch Kranker in Chełm (Dok. 173) oder die Erschießung von 12 000 Juden in Lemberg (Dok. 195) in Form von Gerüchten bekannt war.

Doch beschränken sich die zusammengestellten Quellen nicht auf Verwaltungsschriftgut. Vielmehr versammelt auch dieser Band in der bereits von der VEJ bekannten Art und Weise eine Vielzahl von Dokumenten unterschiedlicher Herkunft, so dass Zeitzeugenbericht neben Verwaltungsanordnung steht und ein privater Brief auf einen Zeitungsartikel folgen kann. Was auf den ersten Blick willkürlich erscheinen mag, fügt sich in der chronologischen Anordnung in ein eigenes Narrativ. Auch zeigt gerade dieses Verfahren, wie unübersichtlich die Situation für die Betroffenen war, die sich auf die häufig in schneller Folge ergehenden Maßnahmen einzustellen versuchten und deren immer verzweifelter werdenden Bemühungen um Ausreise oft viel mehr Zeit beanspruchte als ihnen ihre Verfolger zubilligten.

Mit Blick auf das Protektorat wird in der Dokumentation deutlich, wie stark das deutsche Interesse an einem „geordneten“ Vorgehen war: Geschäfte etwa sollten zwar als „jüdische Geschäfte“ gekennzeichnet, aber nicht mit Aufschriften wie „Juden“ oder „Saujuden“ versehen werden. Ein Anliegen war den Behörden auch die Vermeidung sog. „wilder Arisierungen“, um den Besitz der enteigneten Menschen dem Deutschen Reich zuführen zu können. Zu den weiteren Stufen der Verfolgung gehörten die Erhöhung des Drucks zur Auswanderung und im Oktober 1939 erste Deportationen aus Mährisch-Ostrau (Ostrava) in das Generalgouvernement nach Nisko am San (Dok. 264, 265 und 271). Nach dem Abbruch dieser Deportationsexperimente wurden die verbleibenden jüdischen Menschen im Protektorat (wie im Deutschen Reich) auf vielfältige Art und Weise schikaniert und zur Zwangsarbeit gezwungen, so dass in den westlichen Gebieten der ehemaligen Tschechoslowakei am 1. April 1941 bereits 70 Prozent der Männer zwischen 16 und 60 Jahren Zwangsarbeit leisteten (S. 42). Ein halbes Jahr später wurde der gelbe Stern als Kennzeichnung der jüdischen Bevölkerung eingeführt, im Herbst die Deportationen auch aus dem Protektorat vorbereitet. Tschechische Institutionen, auch das wird deutlich, wurden als Komplizen in die deutschen Verfolgungsmaßnahmen einbezogen, zum Teil gar angewiesen, die antijüdische Politik nicht eigenmächtig zu verschärfen (Dok. 257).

Begleitet wurden die Verfolgungsmaßnahmen von Anfang an von Einschüchterungen, Pöbeleien und Erniedrigungen, bei denen nicht zuletzt die Anhänger Konrad Henleins eine unguete Rolle spielten. Doch auch die tschechische Öffentlichkeit rückte von den jüdischen Mitbürger/innen ab: Langjährige Bekannte grüßten nicht mehr (Dok. 242) und „die Leute arisierten sich selbst“ (Dok. 241, S. 583), indem Inhaber ihre Geschäfte auf Tschechisch als „arische Betriebe“ auswiesen. Es gab anonyme Drohbriefe (Dok. 288) und Denunziation. Von der daraus resultierenden Verzweiflung auf jüdischer Seite kündeten die vielen Selbstmorde (Dok. 235, 241 und 275). Andere Quellen wiederum, nicht selten Ego-Dokumente, aber auch ein SD-Bericht, schildern dagegen judenfreundliches Verhalten (Dok. 284, 308 und 309), das nicht selten demonstrativ antideutsch gewesen sei. Hier zu generalisierenden Aussagen zu kommen, ist außerordentlich schwierig und bedarf wohl einer stärkeren Kontextualisierung, waren doch jüdische Menschen bis zum Einsetzen der Verfolgungsmaßnahmen Angehörige der lokalen Gesellschaften und blieben dies bis zu ihrer Deportation, wenn auch unter deutlich veränderten Bedingungen.

In der Summe ist viel Positives über diesen Band zu sagen: eine informative Einleitung der Bandbearbeiterin Andrea Löw, die Zusammenstellung von berührenden Zeugnissen der Verfolgten und von wichtigen Quellen für die Holocaust-Forschung insgesamt, ihre sorgfältige editorische Aufbereitung und die unglaublich aufwändigen Recherchen zu allen erwähnten Personen, die dem Anliegen des Schriftdenkmals entsprechen. Betrübtlich ist bei all dem aber die Entscheidung zur Verwendung deutscher Ortsnamen in allen erklärenden Textteilen. Dass sie „seit alters gebräuchlich“ seien, vermag als Erklärung genauso wenig zu überzeugen wie die Begründung, dass die Frage tschechischer Ortsnamen erst „mit dem Aufkommen des tschechischen Nationalismus im 19. Jahrhundert [...] bedeutsam wurde“ (S. 11). Eine solche Argumentation legt allzu sehr die Sichtweise nahe, dass man sich auf eigentlich deutschem Gebiet befinde, das erst im Zuge von Nationalbewegung und Nationalismus sprachlich tschechisiert worden sei. Dies haben die Hrsg. gewiss nicht intendiert, und so wäre es hilfreich gewesen, in den Köpfen der Quellen die deutschen und tschechischen Formen der Ortsnamen zu verwenden, wie dies in der historischen Bohemistik, sei sie deutsch- oder englischsprachig, schon seit langem praktiziert wird. Nicht zuletzt würde dies auch einem mit den böhmischen Ländern weniger vertrauten Lesepublikum einen Zugang über aktuelles Kartenmaterial erleichtern.

Wuppertal – Essen

Tatjana Tönsmeier